

„Alle sollen eins sein... damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ (V21) Allein die Tatsache, dass diese Aussage so und so ähnlich mehrfach in diesem Evangelium auftaucht, unterstreicht schon das besondere Gewicht, das Jesus hier der Einheit seiner Jünger gibt.

Dieses Gewicht wird noch einmal ganz erheblich verstärkt, wenn wir wahrnehmen, dass unser heutiger Text aus den Abschiedsreden Jesu beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngern stammt, also unmittelbar vor seinem Leiden und Sterben. Ein Jesus, der genau darum weiß, dass er so in dieser Weise nicht mehr lange bei seinen Jüngern sein wird, der hält sich hier nicht mit Nebensächlichkeiten auf, sondern geht auf die Dinge ein, die ihm ganz besonders am Herzen liegen; sie sind gleichsam so etwas, wie sein Testament.

So beschäftigt ihn heute die Einheit seiner Jünger. Jesus weiß nur zu gut um die Verschiedenheit, ja Gegensätzlichkeit seiner Jünger. Wenn die aber seine Sendung in dieser Welt weiterführen sollen, dann geht das nur, wenn sie untereinander nicht völlig zerstritten sind. Nur in einer tiefen Einheit, in der die Eigenheiten und Besonderheiten des Einzelnen keine Bedrohung, sondern eine Bereicherung darstellen, nur in einer solchen Einheit sind die Jünger in der Lage, den Auftrag zu erfüllen, den er von ihnen übertragen hat. Deshalb hängt von der Einheit seiner Jünger tatsächlich seine ganze Sendung ab: „... damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ (V 21)

Gerade diese eindringliche Erwartung Jesu an seine Jünger könnte jetzt spontan die ganz praktische Frage aufwerfen: Welche Aktionen und Aktivitäten sind notwendig, um diese Einheit zu erreichen und zu erhalten? Was müssen wir tun? Die Antwort des Evangeliums lautet da ganz einfach: Nichts! Gar nichts!

Eine solche Antwort überrascht und irritiert. Doch es ist auffallend – und das gilt es hier ganz bewusst wahrzunehmen – dass Jesus hier betet! Er fordert nicht, er verlangt nicht, er gibt keine Anweisungen, erlässt kein Gebot. Stattdessen bittet er den Vater. Allein damit macht er auf sehr eindringliche Weise deutlich, dass es hier um etwas geht, das man nicht so einfach machen kann, und das sich eben nicht als zwangsläufiges Ergebnis von entsprechenden Anstrengungen einstellt. Sicher, Gleichheit, die kann man machen und deshalb auch einfordern, notfalls mit Gewalt. Aber bei Einheit geht das so nicht.

Gerade dieses Beten Jesu lässt jetzt aber auch sehr deutlich erkennen, welche Voraussetzungen nötig sind, damit eine solche Einheit entstehen kann. Vor allem anderen geht es ihm darum, dass seine Jünger in der engen Verbindung mit ihm bleiben, „damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin.“ (V 26b)

Wie wichtig ihm die enge Verbindung zu seinen Jüngern ist, wird auch dort noch einmal sichtbar, wo Jesus plötzlich den Vater nicht mehr bittet, sondern von ihm jetzt regelrecht fordert: „Vater ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin.“ (V 24a)

So klar Jesus hier diese Verbindung zu ihm als Fundament für alles andere formuliert, so bleibt dennoch die Frage, wie das denn geht, die Verbindung zu ihm aufrechtzuerhalten.

Auch darauf geht Jesus ein: „Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein.“ (V 21a) Oder etwas später: „... damit sie eins sind, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir.“ (V 22b) Damit nimmt Jesus die Jünger nicht nur mit hinein in seine besondere Beziehung zum Vater. Gleichzeitig macht Jesus seine eigene Verbindung zum Vater zum Modell, zur Vorlage für die Verbindung der Jünger zu ihm.

Damit wird dies jetzt sehr konkret, konkret auch für uns:

- So, wie Jesus seine ganze Existenz als einen Sendungsauftrag des Vaters verstanden hat, so gilt es auch für uns, herauszufinden, was Gott mit einem jeden von uns vorhat, warum er uns genau so in diese Welt gesetzt hat.
- So, wie Jesus durch seinen ständigen Kontakt zum Vater ein einzigartiges Vertrauen entwickelt hat, so wird auch unser Vertrauen in ihn erst durch unseren ständigen Kontakt mit ihm zum tragenden Fundament dieser Beziehung.
- So, wie Jesus sich ganz dem Willen des Vaters unterworfen hat, bis hin zu seinem Tod am Kreuz, so bekommt jetzt auch unser Gehorsam gegenüber seinem Willen, seinem Wort für uns die oberste Priorität, die Vorrang hat vor allem anderen.

Was Jesus unmittelbar vor seinem Leiden und Sterben, beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngern gebetet hat, das bekommt durch seine Auferstehung noch einmal eine völlig neue Dimension: Denn gerade für diese existentielle Verbindung zu ihm, für dieses „in ihm Sein“ bekommt jetzt die Feier der Eucharistie, diese Vergegenwärtigung des letzten Abendmahles, eine ganz besondere Bedeutung. Denn genau hier vollzieht sich diese Verbindung, hier geschieht dieses Hören auf sein Wort, hier verbindet er sich in der Kommunion mit uns so eng, dass er tatsächlich in uns und wir in ihm sind.

Eine solche Verbindung kann gar nicht ohne Folgen bleiben für das Miteinander all derer, die an derselben Feier teilnehmen.